Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg 2008

herausgegeben von Edgar Ring
im Auftrag des Vereins
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 2008
ISBN 3-932520-15-7
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.
Layout: Angela Schoop
Druck: Druckerei Wulf

Ausgrabungen im Archivhof des Lüneburger Rathauses (Necessarium und Westwand der Gerichtslaube)

Dietmar Rathert

I. Die Instandsetzung des „Necessariums" als Anlass der Ausgrabungen

Das Necessarium ist die ehemalige Toilette der Ratsherren, die als Anbau an die westliche Außenwand der Gerichtslaube gesetzt wurde. Die Gerichtslaube, der ehemalige Ratssaal, ist einer der ältesten und kulturhistorisch wichtigsten Teile des Lüneburger Rathauses. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert, in dessen Obergeschoss sich die eigentliche Gerichtslaube, ein großer Raum mit einer nachträglich eingebauten ausgemalten Holztonnendecke, befindet. Von dort ist das Necessarium, das vermutlich im 15. Jahrhundert angebaut wurde, über eine in die Wandvertäfelung integrierte Tür zugänglich.

In dem über 750 Jahre entstandenen Gebäudekomplex des Lüneburger Rathauses stehen umfangreiche und vielschichtige Instandhaltungs-, Restaurierungs-, Modernisierungs- und Umnutzungsaufgaben an. Um diese koordinieren und steuern zu können, wurde in den Jahren 2005/2006 durch pmp Architekten ein Masterplan erstellt. Darin wurden für den gesamten Gebäudekomplex Schäden und Missstände zusammengestellt, notwendige Maßnahmen nach Prioritäten in zeitlich sowie räumlich sinnvolle Abschnitte gegliedert

Abb. 1: Anlage der beiden Schnitte vor dem Necessarium. Im Hintergrund Schnitt 1-Nord im Winkel zwischen der Bürgermeisterkörkammer und dem Alten Archiv, im Vordergrund Schnitt 1-Süd unmittelbar vor dem Kloakenschacht.

und mit einer entsprechenden Kostenplanung unterlegt. In diesem Zusammenhang wurde die Instandsetzung des Necessariums als vorrangig zu behandelnde Maßnahme eingestuft. Das kleine Gebäude wies erhebliche Schäden auf, so dass die Standsicherheit akut gefährdet war. Es wurde im Jahr 2008 instandgesetzt.

Neben anderen Schadensursachen war ein Teil des Schadensbildes auf Gründungsprobleme zurückzuführen. Aus diesem Grund mussten die Fundamente des Gebäudes freigelegt werden – zunächst zur Erkundung der Gründung und dann zur Ausführung der Nachgründungsarbeiten.
Aufgrund der zu erwartenden kulturhistorisch bedeutsamen Befundlage wurden sämtliche Bodeneingriffe archäologisch begleitet und dokumentiert. Die Anlage der Ausgrabungsschnitte war also durch die Anforderungen der Baumaßnahme vorgegeben, die archäologischen Arbeiten fanden baubegleitend in Abstimmung mit dem Gesamtprojekt statt (Abb. 1).

Das Necessarium ist ein ca. 1,50 m breiter und ca. 5,50 m langer Anbau an die Gerichtslaube, der nördlich durch den Baukörper des Alten Archivs begrenzt wird. Das Erdgeschoss besteht aus Ziegelmauerwerk, im Obergeschoss ist das Necessarium als Fachwerkbau ausgeführt. Der südliche Teil besteht aus einem quadratischen tiefen Schacht - der Kloake -, der im Obergeschoss mit Bohlen abgedeckt ist. Auf der Nordwand des Schachtes liegt ein offenes Tonnengewölbe auf, das auf der anderen Seite eine entsprechend parallele Wand als Auflager hat. Den Anschluss an das Alte Archiv bildet eine massive Mauerwerksecke mit einer Kaminanlage und einer vorgesetzten Kaminöffnung. Die Nutzungsgeschichte des Kamins ist bisher unklar. Der Schornstein war ehemals über das Dach des Necessariums geführt und bereits abgetragen.

Das gesamte Gebäude war von der Wand der Gerichtslaube in Richtung Hof gekippt, so dass eine erhebliche Rissbildung zwischen den Baukörpern entstanden war. Ebenfalls wies das Gewölbe entsprechende Risse auf und war, besonders im nördlichen Teil, stark verformt. Daher musste zunächst das Gewölbe mit einer Holzkonstruktion abgefangen werden, bevor mit der Gründungserkundung und den Instandsetzungsmaßnahmen begonnen werden konnte.

Der gemauerte Schacht war in den 60er Jahren ausgehoben und mit Steinen und Schutt verfüllt worden. Dabei wurde die westliche und südliche Schachtwand erneuert[1].

Das nördliche Gewölbeauflager war durch eine jüngere Mauer-Vorsatzschale verdeckt. Der Kaminvorbau befand sich in einem schlechten Zustand. Er wurde zur Erkundung der Gründung des Necessariums abgetragen und später wieder neu aufgemauert.

Der erste Grabungsabschnitt wurde so angelegt, dass die Gründungssituation des Necessariums sowie der angrenzenden Gebäudeteile erkundet werden konnte. Dabei musste, da das Gründungsmauerwerk freigelegt wurde, zur Wahrung der Standsicherheit in Abschnitten vorgegangen werden, die jeweils nach Befund mit dem Statiker abgestimmt wurden. Außerdem musste der Bereich der Abstützkonstruktion ausgespart werden. In einem zweiten Grabungsabschnitt, nachdem das Gewölbe und das Fachwerk instandgesetzt wurden, konnten die Fundamente in Abschnitten weiter freigelegt werden, um saniert und unterfangen zu werden.

Archäologische Sondagen wurden an vier Bereichen durchgeführt: Ein Schnitt (Schnitt 1 – Nord) befand sich im Zwickel zwischen dem Kaminvorbau und den nach Norden und Westen anschließenden Außenwänden des Alten Archivs und der Bürgermeisterkörkammer sowie dem Eckbereich unter dem nördlichen Gewölbeauflager, der erst im zweiten Grabungsabschnitt freigelegt werden konnte (Abb. 2).

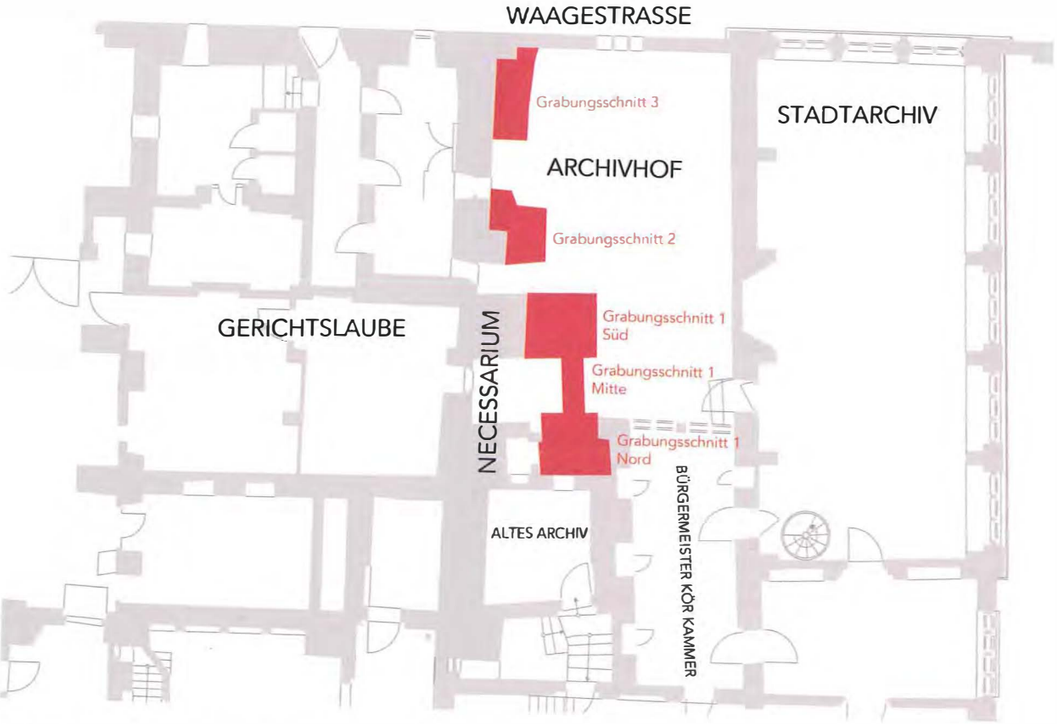

Abb. 2: Übersichtsplan zur Lage der Grabungsschnitte im Archivhof.

Ein zweiter Schnitt (Schnitt 1 – Süd) wurde zunächst auf gesamter Breite der Westwand der Kloake bis zu einer Tiefe von ca. 1,00 m angelegt. Im zweiten Abschnitt wurde in drei zeitversetzten schmaleren Teilbereichen, jeweils durch Verbau gesichert, bis zu einer Tiefe von ca. 2,50 m freigelegt.

Zwei weitere Schürfe (Schnitt 2 und 3) wurden entlang der Westwand der Gerichtslaube angelegt. Dabei wurde eine völlig unzureichende Gründung eines Strebepfeilers und einer offenbar vorgesetzten 1-steinigen Wandschale vorgefunden, die keine tieferen Bodeneingriffe erlaubte, so dass hier - abgesehen von den Baubefunden - kaum relevante archäologische Befunde zu Tage treten konnten.

II. Archäologisch-historische Fragestellung nach den Anfängen des Rathauses

Das Lüneburger Rathaus stellt heute einen beeindruckenden Gebäudekomplex mit vielfältigen räumlichen und zeitlichen Bezügen sowie Überlagerungen dar. Dies wird auch eindrucksvoll deutlich, wenn man von außen über den Archivhof einen Blick auf die Giebel-, Wand- und Dachlandschaft wirft (Abb. 3).

Der Archivhof selbst ist von mehreren Baukörpern aus verschiedenen Bauzeiten umgeben: Zur Waagestraße hin schließt den Hof eine neogotische Mauer ab. Die Westseite nimmt das 1898 neu errichtete Gebäude des heutigen Stadtarchivs ein, wobei ältere, aus Gipsblöcken gesetzte Wandpartien des Vorgängerbaus erhalten sind. Dieses als „Ratsküche" bezeichnete ehemalige Gebäude galt aufgrund seiner ‚archaisch' wirkenden Bauweise in der älteren Forschung als frühester Rathausbau, eine These, die sich mittlerweile nicht mehr aufrechterhalten lässt. Nach Norden schließt den Hof die Bürgermeisterkörkammer (Ende 15. Jahrhundert) und etwas zurückversetzt das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtete Alte Archiv ab.

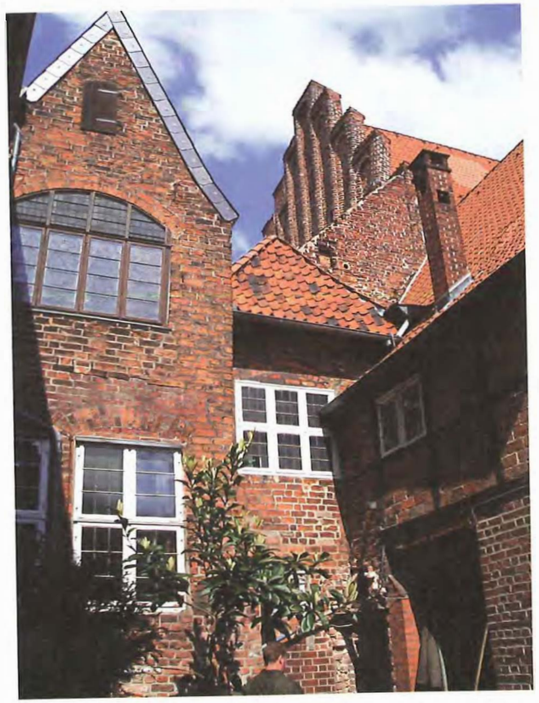

Abb. 3: Blick von der Waagestraße über die neogotische Hofmauer zum Archivhof. Links die Bürgermeisterkörkammer, rechts die Gerichtslaube, darüber der Giebel des Fürstensaales.

Im Osten erstreckt sich die Gerichtslaube, die nach neueren bauhistorischen Forschungen in den Kelleranlagen unter der Gerichtslaube als ein zweiphasig errichteter Baukörper gelten muss. Der nördlich gelegene annähernd quadratische Kernbau wird mit dem bekannten Datum 1330 zur Errichtung eines Neuen Rathauses („novo consistorio") in Verbindung gesetzt, gegen Ende des 14. Jahrhunderts war die südliche Erweiterung (in der gegenwärtigen Ausdehnung der Gerichtslaube bis zur Waagestraße) abgeschlossen. Äußerst bemerkenswert ist ein Befund im Keller des sog. Kernbaus der Gerichtslaube, indem dort partiell ältere glasierte Fußbodenplatten erhalten sind, die eindeutig von der rechtwinkligen Flucht der Gebäude abweichen und auf ältere weitgehend unbekannte Strukturen verweisen[2]. Der oben beschriebene Anbau des Necessariums an die Gerichtslaube erfolgte wohl im 15. Jahrhundert.

Insbesondere die frühe Geschichte zur Besiedlung des Rathausareals ist weitgehend unerforscht. Als älteste Siedlungskerne der mittelalterlichen Stadt Lüneburg gelten die markgräfliche Burganlage auf dem Kalkberg, die Salinensiedlung und die an der Ilmenau gelegene Siedlung Modestorp um St. Johannis. Durch Zusammenziehung und Verschmelzung entstand das städtische Zentrum am Neuen Markt mit den Rathausbauten. Inwiefern dieser Bereich zuvor besiedelt war bzw. ab welchen Zeitpunkt Siedlungsspuren nachzuweisen sind, ist weitgehend unbekannt. Ebenso steht die Frage nach dem „ersten Rathaus" weiterhin im Raum. Die Auswertung der archivalischen Quellen ist dabei im Wesentlichen abgeschlossen. Insbesondere für die Frühzeit, in der schriftliche Quellennachweise eher rar vertreten sind, können Bauforschung und archäologische Aufschlüsse neue Erkenntnisse hervorbringen, die die Frage nach den Anfängen des Rathauses stückweise zu erhellen vermögen.

III. Archäologische Befundinterpretation

III. 1. Schnitt 1 - Nord: Altes Archiv und nördlicher Bereich des Necessariums

Reste einer mittelalterlichen Pflasterung und eines bisher unbekannten mittelalterlichen Mauerzugs, Münze, Würfel und Glas

Der nördliche Grabungsschnitt befand sich im Winkel zwischen der Bürgermeisterkörkammer im Westen, der um 1,80 m zurückspringenden Südwand eines eingewölbten Raums des Alten Archivs und dem an die Gerichtslaube angesetzten Kamin im Osten, der nach Süden von einer Wand abgeschlossen wird, die als Auflage zur Bogenkonstruktion des Necessariums im Obergeschoss diente.

Nach Beräumung der oberen Deckschichten ergab sich im 1. Planum folgende Befundsituation: Der an die Bürgermeisterkörkammer nach Osten anschließende, stark verformte Strebepfeiler (Bef. 86) war auf Höhe der Geländeoberfläche durch zwei vorgelagerte Findlinge unzureichend gesichert, die auf einem älteren Backsteinfundament (Bef. 50)

Abb. 4: Verformte Südwand mit Fenster und Teilansicht auf die mit Gipsblöcken errichtete Ostwand der Bürgermeisterkörkammer.

auflagen. Während die hofseitige Südwand der Bürgermeisterkörkammer in Backstein ausgeführt ist, ist die im Eckbereich durch den Strebepfeiler verdeckte Ostwand (Bef. 91) vom Fundament bis weit ins aufgehende Mauerwerk hinein mit rohen, altertümlich wirkenden Gipsblöcken errichtet worden (erhalten bis in eine Höhe von 2,80 m ab Geländeoberkante). Leider konnte der Fundamentbereich aus statischen Gründen nicht tiefer freigelegt werden, so dass archäologische Funde

Abb. 5: Reste der mittelalterlichen Feldsteinpflasterung und Findlingsschüttung vor der Südwand des Alten Archivs (Schnitt 1 – Nord, Pl. 2).

und Befunde zur Datierung der Wand nicht erfasst werden konnten (Abb. 4).

Die in Backstein ausgeführte Südwand des Alten Archivs war im Fundamentbereich auf gesamter Länge durch eine ca. 0,50 m breite, mehrschichtige Findlingsschüttung (Bef. 17) abgedeckt, die möglicherweise ein Ausbauchen der in Gipsmörtel gesetzten Wand verhindern sollte (Abb. 5). Die Findlinge im Kaminbereich (Bef. 16) waren mit großer Wahrscheinlichkeit sekundär ohne Bindemittel locker gelagert, während die übrigen Findlinge mit Gipsmörtel gebunden waren. Im Kamin selbst wurde ein mächtiger, rechteckig behauener Granitblock als Sohlstein (Länge: 0,74 m; Breite: 0,55 m; Höhe: 0,23 m) freigelegt, der an der Oberfläche eine komprimierte Rußschicht aufwies (Bef. 11). Die an die Granitplatte anschließende

Abb. 6: Im Vordergrund der mittelalterliche Mauerzug in der Flucht der Südwand der Bürgermeisterkörkammer und der Wand unter dem nördlichen Gewölbeauflager des Necessariums (Schnitt 1 – Nord, Pl. 3).

bogentragende Wand des Necessariums (Bef. 94) war bei früheren Sicherungsbemühungen durch zwei vorgesetzte Backsteinsockel (Bef. 12 und 13) notdürftig unterfangen worden, wobei die rezenten Baugruben (Bef. 22, 23) einen Großteil der Untersuchungsfläche einnahmen.

Beim Abtiefen auf Planum 2 ergab sich bei einer weitgehend identischen Befundlage ein Detail, das leider nur mehr rudimentär vorhanden war. Zwischender Findlingsschüttungundden rezentenGruben zur versuchten Nachgründung der Necessariumswand traten Reste einer Feldsteinpflasterung (Bef. 38, 41) auf, die auf einen Außenbereich hindeuteten. Denkbar wäre die Pflasterung eines Durchgangs zum nördlich anschließenden Innenhof (Hof 4), ohne dass diese Deutung zu beweisen wäre (Abb. 6)[3].

Die Feldsteine lagen in humos-sandigen dunkelgrauen Auffüllungen, die kleinzerscherbte Keramikfragmente enthielten. Hierbei handelte es sich ganz überwiegend um Wandungsscherben harter grauer Irdenware ohne markante Merkmale, so dass lediglich von einer allgemeinen Datierung in das 13./14. Jahrhundert auszugehen ist. Hilfreicher ist dagegen ein Münzfund aus einer ebenfalls dunkelgrauen, stark mit Ziegelbröckchen durchsetzten Auffüllungsschicht (Bef. 121), die sich neben bzw. unter dem Pflaster befand. Die Münze – ein Hohlpfennig aus Lüneburg herzoglicher Prägung mit Darstellung eines Löwen – datiert in das 14. Jahrhundert und ergibt zusammen mit der Keramik einen sicheren zeitlichen Anhaltspunkt[4].

Bemerkenswert ist ein weiteres Fundobjekt aus derselben Schicht: ein kleiner geschnitzter Würfel aus Bein mit einer Kantenlänge von 8 mm (Abb. 7). Nach der Anordnung der Augen lässt sich der Würfel dem sog. nördlichen Typ zuordnen, das heißt die gegenüber liegenden Seiten ergeben nicht in der Summe 7, sondern die jeweils nachfolgenden Zahlen stehen sich gegenüber[5].

Dem nahen Umfeld der Pflasterauffüllungen (Bef. 48) entstammt ein farbloses Glasfragment mit einer vertikalen verlaufenden, sich unten tropfenartig erweiternden sog. ‚Rippe', die durch Einblasen in ein Model erzielt wird. Nach analogen Funden handelt es sich um einen „Rippenbecher" aus der 2. Hälfte des 13. - Anfang 14. Jahrhun-

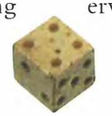

Abb. 7: Würfel, gefunden auf der Pflasterauffüllung (M 1 : 1).

derts, so dass insgesamt die Zeitstellung dieser Befundlage relativ gesichert ist (Abb. 8)[6].

Im zuunterst angelegten Planum 3, ca. 0,80-0,90 m unter der gegenwärtigen Geländeoberfläche, zeigte sich die Befundlage eindeutiger, zumal die rezenten Störungen nun vollständig abgetragen waren: Die Findlingsschüttung entlang der Südwand des Alten Archivs war abgebaut bis auf eine halbkreisförmige, mit Findlingen verfüllte Grube (Bef. 59), die unter das Fundament zog und als Unterfangung diente. Das Fundament der Backsteinsüdwand (Bef. 35), das sich stufenförmig nach außen erweiterte und zuunterst eine stärker vorspringende Binderlage aufwies, war an dieser Stelle unterbrochen. Die darüber liegenden Steinlagen des Fundaments zeigten hier deutliche Absenkungen, deren Ursache jedoch aus der Befundsituation heraus nicht zu erklären ist. Die aufgehende Wand ist vollständig erneuert, so dass hier keine bauhistorischen Aufschlüsse oder Schadensbilder zu erkennen sind.

Nach Süden folgten heterogene, überwiegend sandige Auffüllungen, die, unter dem zuvor beschriebenen Pflaster liegend, ausschließlich mittelalterliche, nicht näher zu datierende Fragmente harter grauer Irdenware enthielten (Bef. 52-56). Die beiden Randscherben einer Schale und einer Kanne (oder eines Kruges) sowie ein frühes braun glasiertes Formsteinfragment verweisen erneut auf den Zeitraum des 13./14. Jahrhunderts. Das Pflaster und die darunter liegenden Auffüllungen stellen die ältesten hier erfassten Befunde dar, sie wurden im Norden von dem abgetreppten Fundament mitsamt der Findlingsgrube, im Süden von einem durchgehenden Mauerzug (Bef. 50) geschnitten. Dieser Mauerzug (Bef. 50) ist Ost-West ausgerichtet und nimmt die Flucht der Südwand der Bürgermeisterkörkammer und der Wand unter dem nördlichen Gewölbeauflager des Necessariums (Bef. 94) auf, so dass die Südseite des Hofes einen annähernd geradlinigen Wand- oder Mauerabschluss besaß.

Die Mauer ist anderthalb Stein breit, im unteren Bereich gering stufenförmig erweitert, als Gründung ist schließlich beidseitig eine ca. 0,10 m vorspringende Binderreihe aus Backsteinen im hellen Sand der Baugrube zu beobachten. Die an der Oberfläche aufgerauten Backsteine besitzen ein mittelalterliches Format von Länge: 0,27 (0,26) m; Breite: 0,13 m; Höhe: 0,09 m, im Fundament ist ein mit Kehle und Rundstab versehener Formstein sekundär verwendet worden. Als Bindemittel wurde Gipsmörtel verwendet.

Abb. 8: Glasfragment eines Nuppenbechers Schaffhauser Typs (Ende 13. Jh. – 1. Hälfte 14. Jh., M 1:1).

Durch die rezenten Unterfangungen der Necessariumswand mitsamt ihren Baugruben (s.o.) wurde der Mauerzug erheblich gestört und partiell abgetragen. Lediglich an der Westseite war das Mauerwerk als Auflage für die Findlinge, die zur Abstützung des Strebepfeilers dienten, in mehreren Lagen erhalten. An der gegenüberliegenden Ostseite konnte der zwischenzeitlich wieder verfüllte Bereich erst nach Sicherung des Gewölbebogens und des Kaminaufbaus so weit freigelegt werden, dass zu erkennen war, wie sich der Mauerzug unter der Nordwand des Necessariums in mehreren aufgehenden Lagen fortsetzte und als Gründung für die später errichtete Nordwand genutzt worden ist.

Bei den wenigen Fundstücken aus der Baugrube des Mauerzugs (Bef. 51) handelt es sich erneut überwiegend um hart gebrannte graue Irdenware des 13./14. Jahrhunderts. Ein im Fundgut enthaltenes Wellenfußfragment einer Siegburger Steinzeugkanne scheint dagegen etwas jünger zu sein und würde den Mauerbefund in das 14./15. Jh. datieren.

Zusammenfassend ist in einer relativen Chronologie festzuhalten, dass über sandigen Auffüllungsschichten eine mittelalterliche Feldsteinpflasterung lag (13./14. Jahrhundert), die wohl zur Befestigung einer Außenanlage (Hof oder Durchgang) diente. Auffüllungen und Pflasterungen wurden im Norden durch die Südwand des Alten Archivs (Raum 1.031), im Süden durch einen partiell abgetragenen, bisher nicht bekannten mittelalterlichen Mauerzug (14./15. Jahrhundert) geschnitten, der eine andersartige Bebauungsstruktur belegt. In diesem Zusammenhang ist eine Beobachtung erwähnenswert, die bei den Bauarbeiten zur Instandsetzung des Necessariums gemacht wurde: Danach befand sich je eine Nische in der Wand unter dem nördlichen Gewölbeauflager sowie in der Außenwand der Gerichtslaube unter der Bohlenabdeckung des Necessariums, die möglicherweise hier eine ehemalige Hofbebauung andeuten.

Ob der Mauerzug (Bef. 50) als Teil eines Gebäudes anzusehen ist, ob es sich um einen einfachen Vorbau oder lediglich um eine Hofmauer handelt, ist anhand der freigelegten Befundlage nicht zu entscheiden.

III. 2. Schnitt 1- Süd: Vor dem Kloakenschacht des Necessariums

Eine zweiphasige Kloakenanlage, mittelalterliche Gruben und zwei erhaltene Gefäße des 13. Jahrhunderts

Der Schnitt 1 – Süd wurde auf gesamter Breite vor der Westwand des Necessariums angelegt und besaß eine Ausdehnung von 2,00 m x 2,20 m (Abb. 9). Der obere Bereich war durch rezente Bodeneingriffe (Regenentwässerung, Blitzableiter) und durch zumeist mit Bauschutt verfüllte Gruben nachhaltig gestört. Zudem war an die Westwand bei Sanierungsarbeiten in den 60er Jahren eine „Betonschürze" von ca. 20 cm Stärke angebracht, die von der Geländeoberkante einen Meter tief herabreichte. Erst bei dem Versuch, diese abzutragen, stellte sich heraus, dass es sich nicht um eine vorgesetzte Betonsicherung handelte, sondern um einen massiven bewehrten Betonblock, der von innen in den ausgeräumten Schacht gegen Erde geschüttet worden war. Inwiefern während der

damaligen Arbeiten Bodeneingriffe stattgefunden haben, ließ sich anhand der indifferenten Befundsituation im oberen Bereich nicht sicher erkennen. Rezentes Fundmaterial in der Verfüllung – vermutlich wurde der zuvor entnommene Aushub nach Beendigung der Arbeiten erneut eingebracht – ließ zunächst (bis zur Sohle des Betonblocks) eine gesicherte Datierung nicht zu.

Die ursprüngliche Westwand des gemauerten Kloakenschachts war erst unterhalb des o.g. Betonblocks vorhanden (Abb. 10). Der Mauerverband aus sich abwechselnden Läufer- und Binderlagen spricht ebenso wie das Format (Länge: 0,26 m; Breite: 0,12 m; Höhe: 0,07 m) der Backsteine für eine neuzeitliche Datierung. Der verwendete Gipsmörtel hatte sich in den Fugen so sehr reduziert, dass eine Bindungsfunktion nicht mehr gegeben war. Um die Standsicherheit wiederherzustellen, wurde in dieser Baumaßnahme das Grubenmauerwerk saniert und eine vorgesetzte Mauerschale kraftschlüssig unter den auskragenden Betonblock gesetzt. Dazu wurde die Wand bis in eine Tiefe von über 2,50 m ab Geländeoberkante freigelegt, ohne dass die Sohle der Kloake erreicht worden wäre. Das bedeutet, dass die Maßangabe aus den 60er Jahren von 2,00 m Tiefe korrigiert werden muss[7].

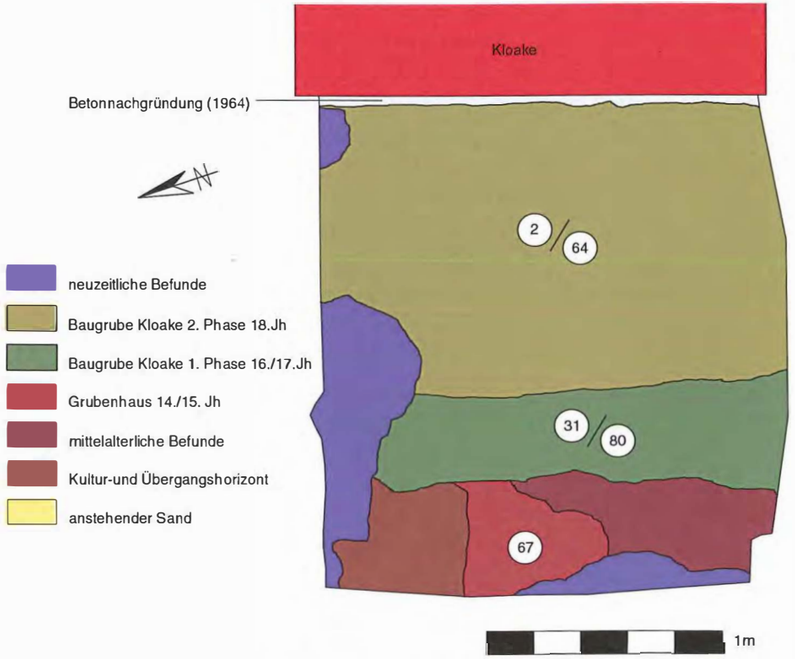

Abb. 9: Schnitt 1-Süd, Pl. 3: Umzeichnung der Befundlage: zweiphasige Baugrube der Kloake, am Westrand angeschnitten die mittelalterliche Grube (Bef. 67) mit den komplett erhaltenen Gefäßen des 13. Jhs.

In den Plana 2 und 3 zeichnete sich eine Grobstruktur der Befundlage ab, die erst in den tiefer angelegten Plana 4-6 und über die Interpretation der Profile eindeutiger zu erkennen war. Danach besaß die direkt an die Westwand anschließende Baugrube der Kloake

(Bef. 2/64) eine Breite von ca. 1,30 m, die sich nach unten leicht verjüngte. Neben dieser humossandigen, mit Ziegelbruch und Mörtel durchsetzten dunkelbraungrauen Verfüllung befand sich am westlichen Außenrand eine stärker sandhaltige hellere Verfüllung (Bef. 31/80) mit annähernd analoger Struktur, die ebenfalls mit der Baugrube der Kloake in Beziehung zu setzen ist. Eindeutig von der dunkleren Grube (Bef. 2/64) geschnitten, könnte es sich um die Randverfüllung (Bef. 31/80) einer ehemals mit Verbau gesicherten Kerngrube gehandelt haben. Ebenso wäre aber auch eine ältere Kloakengrube denkbar, die breiter und tiefer angelegt war, so dass es sich um eine zweiphasig errichtete Kloakenanlage handeln könnte (Abb. 11).

Die Verfüllung der direkt an die Kloakenwand anschließenden Baugrube (Bef. 2/64) enthielt einen hohen Anteil an harter grauer Irdenware des 13. und 14. Jahrhunderts, daneben traten rot engobiertes Faststeinzeug sowie frühe rot glasierte Irdenware (u.a. in Form einer Tülle und einer im Querschnitt runden Handhabe) auf, die ebenfalls dem 13. und 14. Jahrhundert angehören. Vergesellschaftet war das mittelalterliche Fundmaterial mit wenigen neuzeitlichen Funden des 17./18. Jahrhunderts in Form von Malhornware, glasierter roter Irdenware, Tonpfeifenstielen und Fensterglasscherben.

Bei den später durchgeführten Grabungen zur Instandsetzung und Sicherung der Kloakenwand bestätigte sich das Fundspektrum: Auch hier bestand das Gros der Funde aus verlagerter mittelalterlicher Grauware, die nach ihren charakteristischen Einzelformen (Kugeltopf-, Grapen-, Krug- und wiederum Schalenfragmente) teil-

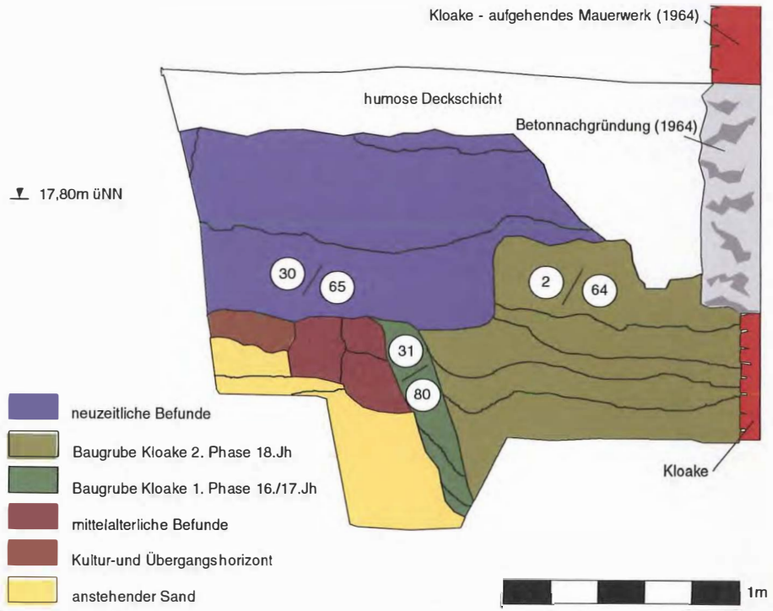

Abb. 10: Schnitt 1-Süd, Nordprofil 11: Umzeichnung der Befundlage: zweiphasige Baugrube der Kloake, mittelalterliche Grubenbefunde über dem anstehenden Sand am Westrand der Baugrube angeschnitten.

Abb. 11: Schnitt 1-Süd, Nordprofil 11: Zweiphasige Baugrube der Kloake, mittelalterliche Grubenbefunde über dem anstehenden Sand am Westrand der Baugrube angeschnitten.

weise Material des 13. Jahrhunderts enthielt. Wiederum fanden sich auch hier bis in eine Bautiefe von 2,50 m einzelne neuzeitliche Fundstücke, so dass eine Datierung der Grube in das 18. Jahrhundert als gesichert gelten kann.

Die die innere Baugrube zur Kloake umschließenden, stärker sandhaltigen Verfüllungen (Bef. 31/80, 151, 152, 157) der äußeren Grube scheinen dagegen älter zu sein. Eindeutig dominant im Fundgut ist auch hier harte graue Irdenware (u.a. Grapen- und Schalenfragmente, 13./14. Jahrhundert). Aus einem pfostenähnlichen Befund (Bef. 152), der in der Sandverfüllung (Bef. 151) lag, entstammte ein hellblau-grünes Glasfragment mit Nuppen und Fadenauflage, das den Nuppenbechern des ‚Schaffhauser Typs' (Ende 13. – 1. Hälfte 14. Jh.) angehört (Abb. 12)[8].

Rot engobiertes Faststeinzeug, Siegburger und sächsisches Steinzeug (zumeist Wellenböden) datieren den Befund in das 15./16. Jahrhundert, eine einzelne Scherbe rot glasierter Irdenware aus der oberen Befundlage reicht bis in das 16./17. Jahrhundert. Insgesamt wirkt das Fundmaterial einheitlicher und dürfte die Bauzeit der „äußeren" Kloakengrube in eine frühere Phase - 15./16. bzw. 16./17. Jahrhundert in Anbetracht der glasierten Scherbe - stellen.

Erwähnenswert ist in Bezug auf das Fundmaterial das vereinzelte Auftreten verlagerter urgeschichtlicher Keramikfragmente, die sich innerhalb der Kloakenverfüllungen befanden. Dabei handelte es sich ausschließlich um nicht näher zu bestimmende grob gemagerte Wandungsscherben (eisenzeitlich ?), die als Indizien einer prähistorischen Siedlungstätigkeit im Umfeld des Rathausareals gelten können.

Angesichts der Tiefe des Kloakenschachts war im Vorfeld absehbar, dass das Gros des Schnittes von der ausgedehnten Baugrube für den Schacht eingenommen sein würde. Tatsächlich traten lediglich im westlichen Randbereich des Schnittes außerhalb der Baugrube ältere Strukturen auf, die folglich nur sehr partiell erfasst werden konnten.

Abb. 12: Glasfragment mit Nuppen und Fadenauflage eines Nuppenbechers des ‚Schaffhauser Typs' (Ende 13. - 1. Hälfte 14. Jh., M 1:1).

In der Nordwestecke des Schnittes (N-P 11, W-P 14) war kleinflächig ein ungestörter Bereich erhalten, der den ursprünglichen stratigraphischen Aufbau beinhaltete: Danach lag die Oberfläche des hier anstehenden Sandes (Bef. 77), partiell mit Kieseln durchsetzt, in einer Tiefe von ca. 1,30 m (bei ca. 17,10m üNN) ab der gegenwärtigen Geländeoberfläche. Darüber liegend folgten ein Übergangshorizont (Bef. 76) und ein schwach humoser, natürlich entstandener Verbraunungshorizont (Bef. 66), dessen nicht erhaltene Oberfläche durch jüngere Befunde überlagert worden ist. An der Nordseite des Schnittes konnten kleinere grubenartige Eintiefungen (Bef. 78, 105, 106) beobachtet werden, die den Verbraunungshorizont schnitten und ihrerseits von der Baugrube der Kloake geschnitten wurden. Als stratigraphisch älteste anthropogene Befunde enthielten sie leider kein datierendes Fundmaterial, zudem waren sie derart geringfügig erfasst worden, dass keine weiteren Aussagen möglich waren.

Wesentlich aufschlussreicher war dagegen eine Grube (Bef. 67), die an der Westseite in den Kulturhorizont und den anstehenden Sand eintiefte (Abb. 13). Hierbei handelt es sich um einen ausgedehnteren Befund, der im oberen Bereich durch eine neuzeitliche Grube geschnitten wurde. Von der erhaltenen Oberkante aus reichte die Grube mit einer annähernd senkrecht abfallenden Seiten-

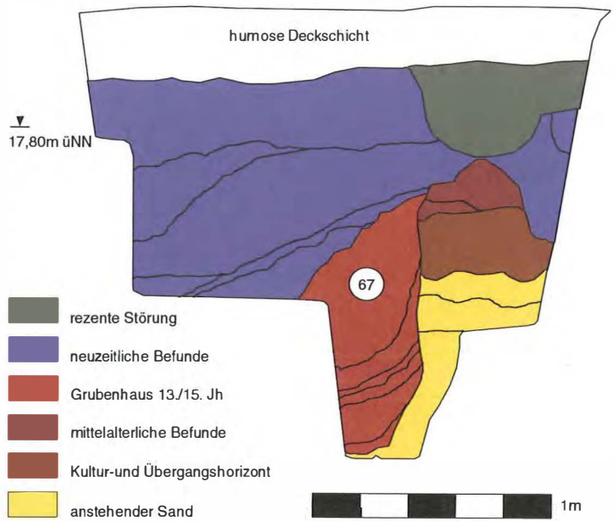

Abb. 13: Schnitt 1-Süd, Westprofil 14: Umzeichnung der Befundlage: stratigraphische Lage der mittelalterlichen Grube (Bef. 67) mit den komplett erhaltenen Gefäßen des 13. Jhs.

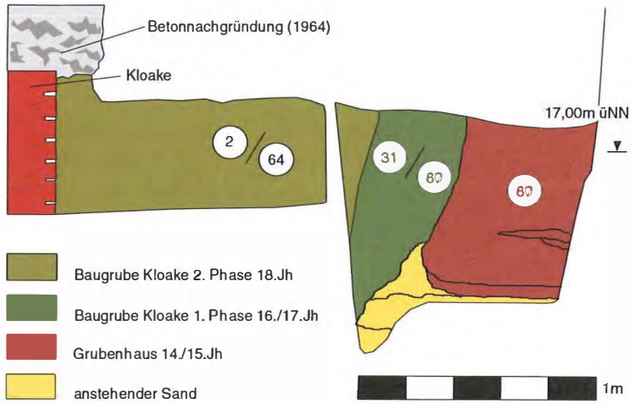

Abb. 14: Schnitt 1-Süd, Südprofil 15: Umzeichnung der Befundlage: zweiphasige Baugrube der Kloake, am Westrand angeschnitten die mittelalterliche Grube (Bef. 67) mit den komplett erhaltenen Gefäßen des 13. Jhs.

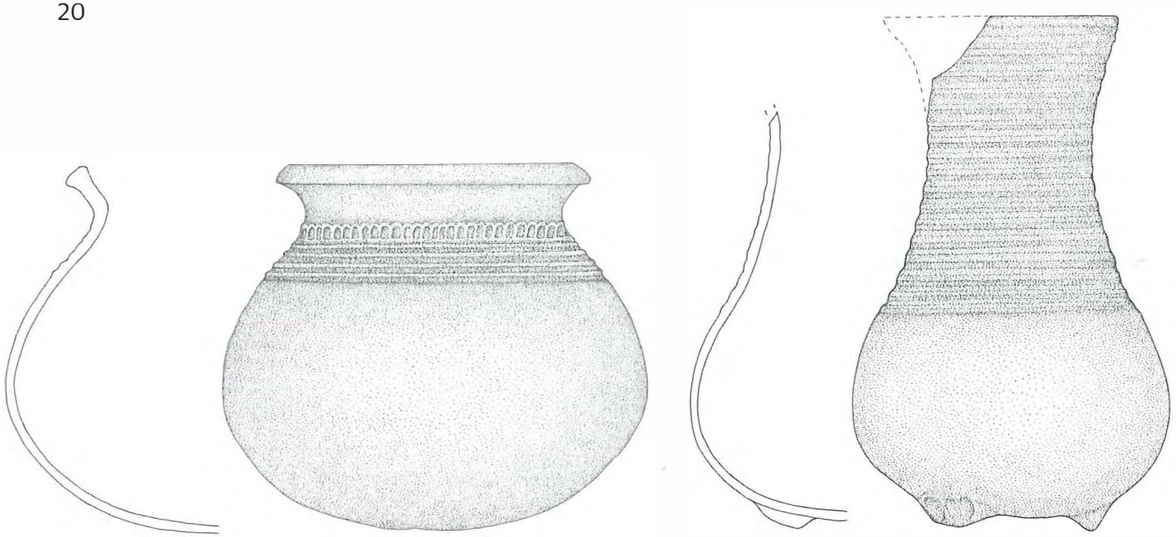

Abb. 15: Kugeltopf und Kanne, harte graue Irdenware, 3. Viertel 13. Jh. (M 1:3)

wand über 1,00 m tiefherab (bei 16,40 m üNN) und verlief mit leicht abgerundeter Ecke in einer horizontalen Sohle weiter. Sowohl an der Seitenwand als auch an der Sohle konnten Restspuren vergangenen Holzes (Bef. 100, 124) beobachtet werden, so dass ursprünglich von einer Aussteifung der Grube ausgegangen werden kann. Mithin könnte es sich um ein Grubenhaus oder einen Erdkeller gehandelt haben (Abb. 14).

Im unteren Bereich traten leicht gebänderte dunklere humos-sandige Verfüllungen auf, der gesamte obere Bereich war dagegen mit einem beigefarbenen kieselhaltigen Feinsand verfüllt, der mit grau humosen Flecken und lehmigen Klumpen durchsetzt war. In dieser Verfüllung fand sich ein Fundkomplex aus Fragmenten der grauen Irdenware, der bereits während der Freilegung den Eindruck zusammengehöriger Gefäße vermittelte. Tatsächlich konnten die Scherben zu zwei fast vollständig erhaltenen Gefäßen zusammengesetzt werden[9], die einen Anhaltspunkt zur Datierung des Befundes gewährleisteten.

Abb. 16: Restaurierte Gefäße aus der mittelalterlichen Grube Bef. 67: Kugeltopf und Kanne aus dem 3. Viertel des 13. Jhs.

Es handelte sich um einen mit Riefen und Rollstempelband in der Halszone versehenen Kugeltopf und um eine henkellose Kanne mit Standknubben, die ebenfalls Riefen in der lang ausgezogenen Halszone aufwies (Abb. 15). Analoge Gefäße und charakteristische typologische Merkmale wie die Rollstempelverzierung, die nicht mehr abgesetzte geriefte Halszone, die fließend in den Schulterbereich übergeht, sowie die gerundete, fast untergriffige Randzone des Kugeltopfes sind Merkmale, die vor bzw. ab der Mitte des 13. Jahrhunderts auftreten. Der recht einheitliche Brand, eine homogene Graufärbung bei feiner Magerung sowie die Verlagerung des größten Durchmessers von der Mitte des Bauches in das untere Drittel des Topfes ergeben eine etwas jüngere Datierung in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts (Abb. 16).

Während beide Gefäße, die aufgrund ihrer ähnlichen Machart einer Produktionsstätte entstammen könnten, dem späten 13. Jahrhundert angehören, befand sich – neben weiteren Scherben grauer Irdenware – ein Fragment Siegburger Steinzeugs innerhalb des Fundkomplexes, das als jüngster Fund die Grube in das 14./15. Jahrhundert datiert.

Im zweiten Grabungsabschnitt wurden in drei 1,20 m x 1,20 m großen Abschnitten zeitversetzt die Schürfe zur Nachgründung angelegt, die wegen ihrer Tiefe sämtlich mit Holzverbau gesichert werden mussten, so dass sich die archäologische Dokumentation recht schwierig gestaltete. Zudem lag man mit der westlichen Außenseite der Schnitte exakt im Grenzbereich zwischen der Kloakenbaugrube und den angrenzenden Befunden. Im mittleren Abschnitt wurde dabei eine mit der o.g. Grube (Bef. 67) vergleichbare Verfüllung (Bef. 135-137) angeschnitten, die jetzt in einer Tiefe von ca. 16,20 m üNN auftrat und erneut einen Fundkom-

Abb. 17: Schnitt 1-Süd, Verbauter Schnitt zur Nachgründung der Kloakenwand: Baugruben der Kloake – am linken Rand angeschnitten eine tief eingegrabene mittelalterliche Grube.

plex zerscherbter Grauware enthielt, die der zuvor genannten Keramik typologisch entsprach. Auch hier fanden sich ein Kugeltopf- oder Grapenfragment sowie ein Kannen- oder ein Krugfragment mit Standknuppen, die in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datierten. In auffälliger Parallelität enthielt auch dieser Fundkomplex ein jüngeres Siegburger Steinzeugfragment, so dass eine Gesamtdatierung des Grubenbefundes – trotz der Materialanhäufung des 13. Jahrhunderts – in das 14./15. Jahrhundert wahrscheinlich ist.

Während hier die o.g. Grube (Bef. 67) erneut erfasst worden ist, konnte in der Nordwestecke der nördlichen Unterfangung ein weiterer tief herabreichender Grubenbefund (Bef. 169,171; Sohle bei 16,00 m üNN) mit annähernd senkrechter Seitenwand und horizontaler Sohle peripher angeschnitten werden. Das wenige Fundmaterial bestand aus kleinzerscherbter grauer Irdenware, so dass pauschal nur eine mittelalterliche Datierung angegeben werden kann. Auch eine Deutung oder Angaben zur Struktur dieser Grube, die im Westen durch die Baugrube der Kloake geschnitten wurde, können beim gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht näher ausgeführt werden (Abb. 17).

Interessant bleibt allerdings die Tatsache, dass der Bereich des Archivhofs – soweit ergraben – eine recht intensive mittelalterliche Siedlungstätigkeit aufweist, die nach der geborgenen Keramik im 13. Jahrhundert einsetzte.

III. 3. Schnitt 2 und 3 – Schnitte entlang der Westwand der Gerichtslaube

Die beiden Schnitte entlang der Westwand der Gerichtslaube wurden angelegt, um die Gründung des vorgesetzten Strebepfeilers, die Kaminanlage im Keller der Gerichtslaube und die Anbindung der Hofmauer an die Gerichtslaube bautechnisch beurteilen zu können.
Zur wenig angenehmen Überraschung stellte sich heraus, dass der Strebepfeiler lediglich zwei Steinlagen tief in das Erdreich herabreichte, mithin ohne ein eigentliches Fundament gegründet war. Eine Betonanschüttung aus den 60er Jahren an der Außenseite des Pfeilers stellte insofern nur eine recht notdürftige Sicherung dar.
Auch die Westwand der Gerichtslaube barg einen unerwarteten Baubefund in sich, da eine Wand vorgeblendet war, die lediglich auf drei Binderlagen ruhte, die nicht einmal im Verband gesetzt waren. Mittels einer kleinen Sondage ließ sich ermitteln, dass die ursprüngliche (Keller-) Wand der Gerichtslaube, durch einen Hohlraum getrennt, nach 0,30 m folgte. Allein der straßenseitig an die Gerichtslaube angelehnte Strebepfeiler der Hofmauer besaß ein massives, sehr sorgfältig gesetztes gründerzeitliches Fundament.

Die bedenkliche statische Situation erlaubte keine tiefer gehende Freilegung, so dass aussagekräftige Bodenbefunde hier nicht erfasst werden konnten. Bei der geringen Eingriffstiefe und der Dominanz neuzeitlicher Befunde trat auch hier - wie zuvor beschrieben – erneut ein hoher Anteil an verlagerter mittelalterlicher Keramik auf, die eine intensive Siedlungstätigkeit im 13./14. Jahrhundert belegt.

IV. Zusammenfassung

Als älteste Fundstücke traten vereinzelt vorgeschichtliche Wandungsscherben verlagert in mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden auf, die aufgrund fehlender charakteristischer Merkmale weder einer bestimmten Kultur noch einer Zeitstufe zuzuordnen waren. Prähistorische Befunde wurden innerhalb der archäologisch untersuchten Flächen nicht erfasst, das Vorhandensein der Keramikfragmente belegt allerdings grundsätzlich vorgeschichtliche Siedlungsaktivitäten im Bereich des Rathausareals.

Eine intensive mittelalterliche Siedlungstätigkeit lässt sich im Archivhof des Rathauses für das 13. Jahrhundert nachweisen, indem zwei fast komplett erhaltene Gefäße sowie eine größere Anzahl charakteristischer Randformen grauer Irdenware gefunden wurden. Das Auftreten des – zumeist verlagerten - Materials verweist auf den Beginn der mittelalterlichen Besiedlung des Rathausareals bzw. des „Neuen Marktes" im 13. Jahrhundert, auch wenn keine direkten Siedlungsbefunde in den Untersuchungsflächen beobachtet werden konnten.

Zwei größere, tief eingegrabene Gruben konnten am Außenrand der Baugrube der Kloake lediglich angeschnitten werden, ohne ihre Struktur vollständig zu erfassen. Der südlich gelegene Befund kann aufgrund seiner annähernd senkrecht abfallenden Seitenwand und einer horizontal verlaufenden Sohle, vermutlich mit Holz ausgesteift, als Erdkeller oder Grubenhaus gedeutet werden. Die in ihr enthaltenen kompletten Gefäße – Kugeltopf und Kruke des dritten Viertels des 13. Jahrhunderts – deuten ebenfalls eine Siedlungsnutzung an. Hier ebenfalls angetroffenes Steinzeug Siegburger Art datierte den Befund in das 14./15. Jahrhundert. In der Verfüllung der nördlichen Grube trat in geringer Anzahl unspezifische kleinteilige graue Irdenware auf, die lediglich eine pauschale Datierung in das 13./14. Jahrhundert zulässt.

Der gleichen Zeitstellung gehören heterogene sandige Auffüllungen im nördlichen Schnitt zwischen Bürgermeisterkörkammer und Altem Archiv an, deren wenig aussagekräftiges Fundmaterial ebenfalls nicht zu einer exakten detaillierten Datierung herangezogen werden kann. Als ältere Nutzungsstruktur wurde hier über den o.g. Auffüllungen als Restbefund ein mittelalterliches Feldsteinpflaster erfasst, das wohl für einen Außenbereich verlegt worden war. Denkbar wäre ein gepflasterter Durchgang zum nördlich anschließenden Innenhof Richtung Ochsenmarkt. Ein Münzfund und ein Würfel aus dem Umfeld des Pflasters sowie Keramikfragmente verweisen auf eine Datierung in das 14. Jahrhundert.

Etwas später – im 14./15. Jahrhundert - wurde das Pflaster durch die Anlage eines Mauerzugs geschnitten, der die Flucht der Südwand des Gebäudes der Bürgermeisterkörkammer aufnahm und mit großer Wahrscheinlichkeit bis an die Ge-

richtslaube heranreichte. Eine Funktionsbestimmung der Mauer bzw. der Wand ist angesichts des ergrabenen Ausschnitts nicht möglich.

Im Bereich der Necessariums konnte die Baugrube der Kloake intensiv untersucht werden, wobei sich eine zweiphasige Anlage feststellen ließ. Eine humose mit Bauschutt versehene Verfüllung schloss unmittelbar an die Kloakenwand an, ihr Fundmaterial enthielt – neben einem hohen Anteil an harter grauer Irdenware - glasierte Keramik, Glasfragmente und Tonpfeifenstiele, die die Grube in das 18. Jahrhundert datieren. Mauerverband und Steinformat der einheitlich gesetzten Kloakenwestwand verweisen ebenfalls auf eine neuzeitliche Anlage, die mit der o.g. Baugrube in Verbindung zu setzen ist.
Im Außenbereich schloss eine stärker sandhaltige Verfüllung an, die sich unter die humose Füllung zog. Das hier enthaltene Fundmaterial bestand fast ausschließlich aus mittelalterlicher Grauware, die allerdings auch aus den angrenzenden Befunden sekundär verlagert sein könnte. Jüngster Fund war ein rot glasiertes Keramikfragment des 15./16. Jahrhunderts, das die potenzielle Vorgängeranlage der Kloake datieren würde.

Die im Archivhof untersuchten Schnitte wurden nicht nach archäologischen Gesichtspunkten angelegt, sondern waren als baubegleitende Maßnahme abhängig von den Restaurierungsarbeiten zur Sanierung des Necessariums. Das bedeutet, dass einige archäologisch relevante Befunde nur im Randbereich angeschnitten worden sind, ohne weiter verfolgt werden zu können. Trotzdem ergaben sich wichtige Einzelerkenntnisse zur Siedlungs- und Baugeschichte des Rathausareals, die bei zukünftigen Grabungsmaßnahmen in einen größeren Kontext gestellt und überprüft werden können und somit die Entwicklungsgeschichte des Rathausareals zu erhellen vermögen.

Anmerkungen

1 *Stadtbauführer Wandke, „Kloake im Archivhof des Lüneburger Rathauses", maschinenschriftlicher Kurzbericht, Lüneburg Okt. 1964. Vom Fußbodenniveau der Gerichtslaube aus sollte die gemauerte Kloake ca. 6,00m tief, d.h. ca. 2,00 m ab der gegenwärtigen Geländeoberfläche im Hof, in den Boden herabreichen. Nach den Fundstücken der Kloake datiert die Verfüllung in das 18. Jh. „Die Grube war mit Bohlen abgedeckt, deren Unterlagsbrett die Jahreszahl 1758 aufgeschrieben trug".*

2 *RING 2003; ADAM, FLECHTNER 2005.*

3 *Mündliche Mitteilung zur Existenz eines mittelalterlichen Durchgangs durch Dr.-Ing. Bernd Adam.*

4 *JESSE 1967, Kat. Nr. 194 und 195.*

5 *ERATH 1996, 81-83.*

6 *BRUCKSCHEN 2004, 66 – 76.*

7 *Stadtbauführer Wandke, „Kloake im Archivhof des Lüneburger Rathauses", maschinenschriftlicher Kurzbericht, Lüneburg Okt. 1964.*

8 *BRUCKSCHEN 2004, 57 – 60.*

9 *Dank Frau F. Dreger, die als Mitarbeiterin der Denkmalpflege der Hansestadt Lüneburg die Restaurierung umgehend leistete.*

Ungedruckte Quellen

Stadtbauführer Wandke, „Kloake im Archivhof des Lüneburger Rathauses", maschinenschriftlicher Kurzbericht, Lüneburg Okt. 1964.

Literatur

ADAM, FLECHTNER 2005: Bernd Adam, Michael A. Flechtner, Das Lüneburger Rathaus im 14. Jahrhundert. Neue Forschungen zur Baugeschichte. Denkmalpflege in Lüneburg 2005, 39 – 64.
BRUCKSCHEN 2004: Martina Bruckschen, Glasfunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Braunschweig. Bedeutung, Verwendung und Technologie von Hohlglas in Norddeutschland. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 33) Rahden/Westf. 2004.
ERATH 1996: Marianne Erath, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk. Die Entwicklung eines spezialisierten Handwerks in Konstanz. Diss Freiburg 1996.
JESSE 1967: Wilhelm Jesse, Der Wendische Münzverein. Nedruck mit Nachträgen und Verbesserungen. Braunschweig 1967.
RING 2003: Edgar Ring, Die Suche nach dem ersten Lüneburger Rathaus. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Denkmalpflege in Lüneburg 2003, 7 – 13.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3-6, 11, 16, 17: D. Rathert
Abb. 2, 9, 10, 13, 14: Th. Bartel, D. Rathert
Abb. 7, 8, 12: Hansestadt Lüneburg, Denkmalpflege
Abb. 15: D. Beeker